Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **13=35 [i.e. 14=34] (1868)**

Heft 7

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift

Basel. XIII. Jahrgang. 1868. Nr. 7.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Elgger.

Inhalt: Die geschichtliche Entwicklung des zerstreuten Gefechts und seine Wichtigkeit für die Schützen. — Eine Erwiderung. — Kriegskunst der Griechen. — Nachrichten aus dem Ausland.

Die geschichtliche Entwicklung des zerstreuten Gefechtes und seine Wichtigkeit für die Schützen.

Vortrag von Scharfschützenlieutenant A.

(Schluß.)

Wir wissen, daß im vierzehnten Jahrhundert das Ritterthum in seiner mittelalterlichen Gestalt anfing, erschüttert zu werden, und daß dem Adel in den erstarkenden Bürgerheeren ein nicht zu verachtender Gegner erwuchs. Es erregte allgemeines Staunen in ganz Europa, als das Fußvolk der gewerbsfleißigen Flamänder von einem französischen Ritterheere angegriffen, dieses nicht nur gebührend empfing, sondern auch siegreich zurückwarf. Ungefähr um die gleiche Zeit begannen die Schweizer, sich ihre Unabhängigkeit durch die Kämpfe mit den umliegenden Heeren zu erkaufen. Sie waren es eigentlich, welche das herabgekommene Fußvolk wieder zur dauernden Geltung brachten und es neuerdings zu dem ihm gebührenden Platz als Hauptwaffe emporhoben. Die Kampfweise der Schweizer war vorherrschend diejenige in geschlossenen Abtheilungen. Größere Heere wurden in 3 Haufen abgetheilt, deren jeder eine eigene Vorhut und eine kleine Nachhut besaß. Die Vorhut bestand sowohl aus Schützen, als Hellebardieren und Spießen. Ihre Aufgabe war es, sich auf die Vortruppen des Feindes zu stürzen und diese zurückzuwerfen; sie führten dieß je nach Umständen in geschlossener oder in aufgelöster Ordnung aus; oft leiteten sie ihren Angriff durch ein Ferngefecht ein, oft gingen sie aber auch sofort, ohne sich damit aufzuhalten, auf den Gegner los. Diese Abtheilungen hatten natürlich einen der gefährlichsten Posten, deßhalb nannte man die Leute, aus denen sie sich zusammensetzten, auch die „verlorenen Knechte". Das Groß des einzelnen Haufens hatte eine beträchtliche Tiefe bis auf 20 Mann, und erhielt später fast regelmäßig die Form eines Carree, dessen Wirksamkeit in seinem festen Zusammenhalten im Kampfe lag. Nach dem Muster der Schweizer, welche nach Erlangung ihres Kriegsruhmes ihre Dienste fremden Fürsten anboten, bildeten sich nach und nach die übrigen Söldnerheere, die deutschen Landsknechte, die spanischen Fußtruppen u. s. w., welche sich sämmtlich im 16. Jahrhundert auf den italienischen Kriegsschauplätzen begegneten und kennen lernten. Von den italienischen Fürsten wurde der Versuch gemacht, auch ein einheimisches Fußvolk zu bilden, doch gelang es ihnen nicht, eine Truppe zu schaffen, welche den genannten als ebenbürtig an die Seite hätte gestellt werden können. „Der Kampf in geschlossenen Reihen „und Gliedern war ihnen eine unbekannte Sache, „sie fochten mit Fernwaffen, zerstreut über die Felder, „hinter Gräben und andere Hindernisse versteckt." (Rüstow Gesch. d. Inf. I. S. 210.) Diese Art zu kämpfen war natürlich nicht dem bewußten Streben entsprungen, die eigenen Kräfte möglichst zweckmäßig und nutzbringend zu verwenden, oder den Feind auf die erfolgreichste Weise zu bekämpfen; es geht vielmehr aus Allem hervor, daß sie entstand aus Mangel an Selbstvertrauen, aus der Furcht des Einzelnen, der sich möglichst zu verbergen suchte und es nicht wagte, unmittelbar an den Gegner heranzukommen. Es ist deßhalb begreiflich, daß diese Fechtart gänzlich verschieden von derjenigen der schweizerischen verlornen Knechte, die auch in aufgelösten Schwärmen zu fechten pflegten, keine besonderen Erfolge bewirkte, und daß die italienischen Fußtruppen den fest gegliederten fremden Söldnerhaufen nicht Meister werden konnten.